

# Evolutionäre Erkenntnistheorie

(Paul Natterer)

Der neodarwinistische Ansatz der evolutionären Erkenntnistheorie nimmt an, dass sich die Strukturen von Sinnlichkeit und Verstand im Verlauf der Stammesentwicklung in der Wechselwirkung mit der Umwelt so entwickeln, dass unsere lebensweltliche Tüchtigkeit maximiert wird.

- Erkenntnis ist dabei als näherungsweise Abbildung der Umwelt verstanden. Er behauptet einerseits auch in erkenntnistheoretischer Hinsicht die Notwendigkeit der Umwelanpassung als Bedingung von Überleben und Entwicklung, lehrt aber „nicht eine naive passivistische Abbildtheorie der Erkenntnis [...] sondern eine aktive ‘Auseinandersetzung’ des Organismus mit seiner artspezifischen Umwelt“ oder „‘kognitive[n] Nische’, deren Begrenzungen sinnesphysiologisch vorgegeben sind.“ (Oeser/Seitelberger: *Gehirn, Bewußtsein und Erkenntnis*, Darmstadt 1988, 38)
- Man betont darüber hinaus für das „Gehirn als Organ der ‘Entspezialisierung’“ eine umweltübersteigende Plastizität und Freiheit (ebd., 39) und weist darauf hin, „daß zwischen evolutionärer Erkenntnistheorie und Konstruktivismus kein kontradiktorischer Gegensatz besteht“ (ebd., 39), insofern die großen alten Männer auf beiden Seiten, sowohl Jean Piaget wie Konrad Lorenz, auf der Nichtrückführbarkeit von Bewusstsein und Kognition auf Physik und Biologie und damit der Notwendigkeit und Berechtigung einer konstruktivistischen „reinen Erkenntnistheorie“ bestehen (Oeser/Seitelberger (1988, 42). Lorenz spricht von hierarchisch aufgebauten „Schichten des realen Seins“ bzw. unterschiedlichen Seinskategorien. Für die höheren Schichten gibt es – so Lorenz – keine Erklärung von unten nach oben. Oeser (1987) nennt dies die Zwei-Stufen-Konzeption von genetischer biologischer Evolution und eigengesetzlicher soziokultureller Evolution. Letztere enthält die Wissenschaftsevolution. Diese verlagert die Kognition von der Umwelanpassung der evolutionären Erkenntnistheorie auf das konstruktive, reflektierende Bewusstsein.
- Bestätigung erfährt die evolutionäre Erkenntnistheorie durch die Entwicklungspsychologie. Das neue Leitmodell in der Entwicklungspsychologie ist das kompetente Kind (*competent child*) mit angeborener aktiver Kompetenz im Sinne sensomotorischer wie kognitiv-sprachlicher und sozio-emotionaler stammesgeschichtlicher (biogenetischer) Voreinstellungen. Das frühere „Defizitmodell“: Säugling und Kleinkind als

dumpfes undifferenziertes Mängelwesen, hat sich als irrig herausgestellt.

- Die größte Überzeugungskraft hat heute der Ansatz der sog. probabilistischen Epigenese. Entwicklung ist wesentlich das Koprodukt von genetischer Ausstattung und ebenso wesentlicher, nicht nur äußerlich hinzukommender Umwelteinflüsse (= *Epigenese*). Dies bedingt eine biographisch-zufällige, nicht genetisch voll determinierte Ausprägung (= probabilistisch) des erscheinenden Individuums oder Phänotyps. (Gottlieb (The Psychobiological Approach to Developmental Issues. In: Mussen, P. H. (ed.) *Handbook of Child Psychology*, II, 4. Aufl. New York 1983, 1–26). Mit anderen Worten, es existiert eine Rückwirkung von der Ausübung der Funktionen auf deren Trägerstrukturen und so auf die individuelle Verwirklichung der genetischen Ausstattung. Die Entwicklungspsychologie deckt also nicht eine rein konstruktivistische Theorie. Die Vermutung angeborener Wahrnehmungs- und Denkleistungen hat starke experimentelle Bestätigung erfahren.
- Der wohl revolutionärste Befund gegen eine rein empiristisch-konstruktivistische Wahrnehmungstheorie ist jedoch das Fakt, dass fundamentale Kategorisierungsleistungen nicht erlernt, sondern angeboren sind. Dazu zählt die angeborene Verwendung von Begriffsklassen sowie die Identifizierung von individuellen Personen und Gegenständen durch Gesicht- und Gestalterkennung.